Zugabe I.

St. Eligius, der Dülkener Schmiedepatron.

Die Eligiusfrage ist in jüngster Zeit durch Prof. Vögeli in Zürich im Neujahrsblatt der Züricher Stadtbibliothek von 1874 wieder angeregt worden, dessen interessante Erörterungen ich durch einen kleinen Beitrag vermehren zu können glaube. Eligius, gewandt in der edlen Goldschmiedekunst, war der Vertraute der fränkischen Könige Clotar und Dagobert, ward Bischof von Noyon und starb hochverdient um Kirche und Staat. Mit dem Leben dieser historischen Persönlichkeit vermischte die Volksmythe in späterer Zeit altheidnische Charakterzüge. So namentlich erzählt die Sage von ihm, er habe, um einem störrischen Pferde ein Hufeisen anzuschlagen, das Bein desselben abgeschnitten, den Huf angeschlagen und dann das Bein wieder angesetzt. Prof. Vögeli hat das Vorkommen dieser Legende in künstlerischen Darstellungen und in Volkssagen nachgewiesen, behauptet aber, daß sie in den kirchlichen Passionalen sich nicht vorfände. Dem ist nicht so. Die älteste bildliche Benutzung dieser Schmiedesage, welche Vögeli nachweist, befindet sich in einem Relief von Or San Michele in Florenz von der Hand des Künstlers Nanni d'Antonio di Banco (1383—1430). In demselben Jahrhundert erzählt sie auch ein kirchlicher Schriftsteller, das 1485 bei Ludwig van Renchen in Köln erschienene „Duytsche Passionail" nämlich. Dasselbe erzählt:

Die legende van sent Loye. Dese hyllighe man sent Loye hadde eyn selighe moider, ind dahe sy sent Loy droech in eyrem lyff, dae tzoenet yr god des kyndes hillicheyt. Men sach dickwyl, dat eyn arne bouen synre moider vloghe, ynd der bedeckte sy mit synen vloeghelen ynd hielt vp der sonnen schyn, ynd dit geschiede, wanneer sy in eyrem gebede was. Dese vrouwe hadde eyn garden neuen eyrem huys, ynd so dick als sy deer in ginck, soe quaem der arne ynd hielt den schyn vp van der vrouwen. Dit sach der koenynck van vranckrych vp synen pallais ynde verstoende wail, dat dat kynt eyn groys man werden soulde, ind dat god dat tzeichen dede vm des kynds willen. Ind dae dat kynt geboeren was, soe wart der koenync syn pat. Ind daer nae sach men den arne niet meer bouen der vrouwen. Dae lies men dat kynt tzo scholen gaen ynd das kynt leerde seir wail ind wart daernae eyn goldsmyt. Ind als he daer by eyn tzyt lanck gheweest hadde, soe gaff ym der konnync eyn kop tzo vergulden, den en vergulde he niet wail. Inde dae dit der konnync sach, soe vraeghede he, off he all dat golt daertzo genoemen hedt. Inde sent Loye sach vm sich ynd vondt noch ewenich goultz ind dat warp he in den kop, ynde dat goult versmolt in sich selfs, alsoe dat der kop van sich selfs wail verguldt wart. Inde dair durch merckde der koenyng, dat god mit ym was. Daer nae gaff ym der koenyng eyn marck goulds ynde hies ym eyn sadel dair vyf machen, ind he machte tzwene sedele daer van. Daer nae hieß yn der koenync, dat he syn pert mit silueren hoiffyseren beslaghen solde. Dae snyedt he dem pert syn voiss aue in dem gewerffe, ynd dae he dat perd be-

ein uhr auf der buxen, ein purpur krag auf den Rock und ein klein rundes hütgen, seine persohn war von mitteler größe." Buscher schreibt auch von seiner Lehr- und Gesellenzeit, was ich mit einer anderen Notiz mittheilen will „Anno 1799 den 9ten tag januarius bin ich zu Dülken bey peter michäl strucks in Clemensengäßen Nro. 217 gezogen, um das weben zu lehren, desen mußte ich 2 Jahr stehen, desen mußte mein vater 2 malter korn, kost 9 rx., an lehrgeld geben. Anno 1799 den 2. November bin ich in guter freundschafft weggezogen, wegen das das weben zu wenig lohn aushate. Den 12ten tag November bin ich nach hüls bey Creyfeld ziehen wohnen für webersknecht, ich bekam 45 stüber Midgeld und den halben lohn, dessen ase ich Cafe, Zupe und dergleichen so genand schutelkost und gemüß, Erdäppel, salat. 1801: Am 18. tag october bin ich bey cornelius Antwerpens zu Dülken auffm Markt in Nro. 100 ziehen wohnen, desen krigte ich halben Lohn und ich muste halben öl thun und halbe kost. Anno 1801 den 3ten tag December ist in der stad Kölen am Reihen die Erste predigt seith 3 Jahre in der Ehmahligen Jesuiten Kirche von Johann Hinrich harff gehalten und in Druck gegeben, er lobte den H. franciscus Xaverius und straffte den philosophischen unglauben und danckte die fränckische Consuler Regierung für die Erdfnung der Kirchen."

slaghen hadde, soe satte he den beslagenen voisse weder dair an sonder all qwettzunghe. Inde dae dyt syn dienre sach, soe meinde he ouch alsus tzo doen ind snyedt dem pert den anderen voiss aue ind machde dat pert laem. Mer sent Loye machde ydt weder gesont ynde berispt ynd straifft den knecht. Dae sprach der knecht: lieff here, ich wolde dit ouch geleert hain. Sent Loye antworde ym: lieff soen, it is nyet beqweme tzo leeren, dat sich niet en tzempt tzo doen. Dair nae wart he byschoff tzo parys ynde leuede seer hillichlich dach ynd nacht ynde bedde veel mirackel ynde ander guet wercke. Ind tzo dem lesten starff he selichlich in dem heren.

Auffallend ist in dieser Darstellung die wortgetreue Uebereinstimmung mit der Volkssage. In beiden kehrt der altmythologische Zug wieder, daß die Hufe mit silbernen Eisern beschlagen werden. Characteristisch ist die Antwort des Eligius an seinen Knecht, es sei nicht erlaubt etwas zu lernen, was sich nicht gezieme zu thun. Die modernere Sage allerdings sagt: wozu man von Gott nicht berufen sei, und der nachdenkende fromme Leser unseres Passionals mag sich auch dessen Worte erklärt haben: was sich für einen gewöhnlichen Menschen nicht gezieme zu thun — ich bin aber überzeugt, daß unserm Passionisten oder seinem Originale, als er diese Worte so faßte, noch eine leise Reminiscenz innelebte, daß er es hier mit einer altheidnischen, unchristlichen Anschauung zu thun habe, die auch einem Heiligen nicht gezieme, wodurch freilich ein Wiederspruch in der Darstellung sich ergibt. Der Passionalist schreibt hier seinem Original blindlings nach, war ja das Bewußtsein von Anschauungen, wie sie sich in dem Merseburger Heilspruche in dem ben zi bena, bluot zi bluoda, lid zi geliden aussprachen, damals bereits verschwunden

Zugabe II.

Niederrheinische Provincialismen.

Ich führe hier einige wenige, hierorts gesammelte Provincialismen an, die als Vermehrung der interessanten Sammlung von Dr. Fuß (Programm der Bedburger Ritteracademie für 1873) gelten mögen. Ich theile zu dem einzelne Belegstellen aus dem schon mehrfach genannten Passional mit (1485), mit dessen Bearbeitung in sprachlicher Hinsicht ich mich gerade beschäftige. Kronzel (w.), ein prätensiöses Frauenzimmer, dem man nichts gut genug machen kann, und das trotz der Bemühungen, ihm alles nach Wunsch zu thun, seine moröse, stachlige Innenseite nach außen kehrt. Eine Krönzel ist nämlich ursprünglich der Name der Stachelbeere. Kreten, necken, zergeln. In Köln sagt man naggelen. Das Wort Kreten findet sich schon in der altniederländischen Sprache, und bedeutet „quieken". So singt in der altniederl. Posse der Winter: Ooc doe ic die verken criten van grooter couden: ich mache, daß die Schweinchen vor großer Kälte quieken (Hoffmann, horae belg. VI, 126). Die ursprüngliche Bedeutung entspricht daher dem Naturlaut, der durch Necken und Kitzeln hervorgebracht wird, nur daß damit der Nebensinn des Boshaften verbunden wird. In dem Pass. II, 42 kommt auch „creitzen" vor: „Die ghemein vrouwen creitzeden ind tergheden Cristoffel mit beroeren, mit tasten inde mit helsen." Stiéuele, Waaren und kleine Gegenstände in Ordnung aufstellen. Eine Kunstfertigkeit, auf die namentlich bei dem Ladenpersonal gesehen wird. Das Wort ist altniederrheinischen Ursprungs. So wird schon in dem Einzugsceremoniell des Erzbischofs Hermann 1488 (Vrgl. Ennen, Quellen II, 183) das Wort steuelen in diesem Sinne gebraucht. Mädchen, die sich allzu und etwas indecent putzen, stiéuelen sich ut. Muggel (m.), ein kleines, starkes, von Fleischfülle fast kugelrundes Persönchen, in Kölner Mundart Trümmelche

genannt. Ich leite es von dem altniederdeutschen „mugen" (mögen, vermögen, stark sein) ab. Davon das Adjectiv Muggelich mit der Nebenbedeutung des Weichen und Behaglichen. Högern, gierig auf's Essen losstürzen, altniederd. huggrjan, hungrig, gierig sein. Die Fresser setzt man bei großen Diners in Dülken ans Tischende, das sogenannte „Wolfenk". Tewärschdrieber, ein Mensch, der alles verkehrt treibt. Das niederrheinische Tewärsch, so viel als quer, findet sich im Neuhochdeutschen nur noch in dem Wort Zwerchfell. Rölzen, iterative Form von „Rollen", besonders von Kindern gebraucht, die sich im Spiel der Ungebundenheit überlassen. Einer, der sich im Bette hin- und herwirft, „zerrölzt" das Bett. Sich tauen, sich beeilen. Schon d. Pass. II, 61: „mer tzouwe dich." Benaut, beengt, von der beengten, gedrückten Gemüthsstimmung. „Nauw" heißt im Mittelniederfränkischen: enge, in übertragener Bedeutung: jetzt oder kaum. „Si sloessen yn in ein alzo nauwe stadt, die korzer ind enger was, dan he lanck ind breit was." Pass. II, 71. „Benauwicheit" Pass. II, 119. Bestaden, verehelichen. Schon Pass. II, 66: „Ind sie versinaedede die vleischliche brulofft, da si ir alderen bestaden wolden." Müffelchen, von einer geringen Portion Essenswaaren = ein Mund voll. Schon d. Pass. II, 56 und 140: „yghelich nam ein moufel broits mit vrouden." Lupig, bösartig. „Ne nitschige lupige Honk." Köstern (von Küster), Kleinigkeiten in kleinlicher, zimperlicher Weise in Ordnung stellen. In Köln „fisternöllen". Amen, in der Bedeutung „nicht wahr?" „Amen dot et" nicht wahr, thut es. Düük, ein Kuß.

Zugabe III.

Das Breyeller Hennese Flick.

Ich habe im Verlaufe meiner Chronik schon mehrmal das Breyeller Schmuggelerlatein oder „Hennese Flick" berührt und komme hier nochmals darauf zurück, um die Aufmerksamkeit unserer deutschen Ethymologen darauf zu lenken. Das „Hennese Flick" (die gute Sprache) der Breyeller hat mit dem jüdischen Rothwelsch des Loschen kaudesch durchaus keinen Zusammenhang. Wenn Luther einmal gesagt hat, daß im Rothwelsch „vil ebreischer wort" seien, so hat das auf das Breyeller Krämerlatein keine Anwendung. Zwar gibt es mehrere Uebereinstimmungen, doch beruhen diese auf durchaus deutschen Stammwörrern. Nach Gegenbach's Bettlerorden (Vrgl. Goedeke, Gengenbach 367) heißt „Funckert" im Rothwelsch Feuer (in Breyell „Fonckert" Ofen), „Floßhart" Wasser (in Breyell „Floß" Urin). Das Breyeller Krämerlatein bedient sich vielmehr nur älterer niederrheinischer Stammwörter, die allerdings durch ihre bildliche Anwendung dem Ohre des Fremden ganz unverständlich sind, wie ich durch einige Beispiele belegen will. Ein „Sanktesefehmzel" heißt der Kirchthurm. „En Fimp" oder „ne Fimpsel" ist noch im niederrheinischen Dialekt ein Schwefelspahn, oder gar ein Fidibus. Der Breyeller bezeichnet damit bildlich den Finger der Hand. Der Kirchthurm ist ihm in seiner einfach poetischen Auffassuug der Finger der Kirche, der gegen Himmel zeigt, also ein „Sanktesefehmzel". Lauschen heißt im Niederrheinischen „lustern", daher nennt der Breyeller den Beichtstuhl einen Lauschkasten „Lusterkos" und das Ohr einen Lauschlappen „Lusterlopp". Die Thätigkeit des Mahlens verglich der Breyeller mit dem Wollhaspeln und er hieß die Mühle den „Hospel", den Müller „Hospelblag" und die Caroussel „de Tropperts-hospel" („Troppert" das Pferd, vom Traben). 'Ne Schauter (Narr), en Kau (Gefängniß, überhaupt jede enge, schmutzige Behausung), en Rutt (Glasscheibe), Fück (Schwänke), Betuppen (betrügen), Hucken (auf den Hacken sitzen) sind

noch jetzt übliche niederrheinische, auch im Breyeller Krämerlatein vorfindliche Dialektformen. „En Klau" (fünf Pfund) ist dem Geschichtsforscher bekannt als alte, namentlich beim Wiegen des Flachs gebräuchliche Gewichtsangabe. „Schüren" (tragen, transportiren) ist ebenfalls ein altniederrheinisches Wort, noch vorhanden in „Schürreskahr" (Schubkarre). „Schrötten" heißt noch Brennen, daher nennt der Breyeller den Branntwein „Geschrödden". Die Benennung der Hebamme „Frett" ist ein Bild, von der Verwendung des Frettchen bei der Jagd hergenommen, und dergleichen mehr. Ich verweise auf den „Schlüssel zum Krämerlatein" von J. H. Jansen, der allerdings nur die Worte mittheilt, ohne sie ethymologisch zu erklären.

Nachträge.

Bezüglich der israelitischen Bevölkerung Dülkens sind uns keine Nachrichten über ihre frühere Stärke erhalten, wohl ein paar Freibriefe, die mit dem II, 116 mitgetheilten übereinstimmen. Beim Schluß des vorliegenden Buches wurde mir noch folgender Schenkbrief die Synagoge betreffend zugestellt, welcher am 7. Februar 1781 in Brüggen gerichtlich ratificirt wurde, und den ich zum Schlusse mittheile: „Schrifftliche Vorzeigung, welches gschen für uns unterschrieben zeugen heute den vierden tage in unsren Monath chesvon im Jahr 5519 nach erschäffung der welt nach unser judischen rechnung hier in Dulken ist für uns gekommen Nathan Benjamin Moises, und sprach zu uns, seit mir hiemit Wahrhafftige und redliche Zeugen, und schreibet auf der beste und Vollkommenste und Kraftigste arth nach der ordnung unser gesetzgeber, u unterschreibet selbiges, u gebet solches meiner Kameraten hießiger einwohner, daß solches in ihren händen, Kinder u sembtlichen erben und nachkümmling bleiben soll, zur zeugen u gerechticheit u Vorweisung, wie ich mit meinen guten willen, ohne zwang, sondern mit Vollen hertzen u mit aufrechtiges gemuth, u bekene heute für euch unterschrieben zeugen, so gut als wann solches für ein Vornehmes gericht bekent hätte, mit Voller u gäntzlicher bekenung, daß Von heute an auf ewig für alle Menschen publicire, da meine Brüderschafft u einwohner hießiger orth, schon seit ein Hundert jahren seit meiner uhr Eltern her ihre Sinagoge in frieden gehabt, u da solches bey Vermehrung der Famille zu Klein geworden u schlecht in stande war, u zur Verbeßrung u erweitrung Kosten Von einige hundert reichs-thler darauf Verwendet, u solches in Dero händen als ein Sinagoge Van sembtlichen einwohnern war, um nun in ihre gerechtikeit zu lassen, so gebe heute Volmacht mit dießer Verschreibung, das die Sinagoge der Männer u Frauen, welche in Meinen hauße wo ich jetzo wohne, ist, ihnen zur aufrichtige geschänke gebe, ein geschänk Von ein gesunder Menschen, ein geschänk Von nun an auf ewig, u Von jetzo an Absentire mich, und meine Erben u Sämtliche nach-Kümling Von dießer Sinagoge aus meinen Völigen gewalt, u Von jetzo an stehet solches in den gewalt meiner Bruderschafft u semtliche hiesige einwohner Ewig, daß solche die Vollmacht haben sollen, nach dem wohl gefallen die Sinagoge größer u höher zu machen in Meinen Hoff zu stärcken auf Seulen u Fenstren zu Vermehren, u Kein mensch auf der welt soll solches stehren und wan ich ungluckliсh sein sollte, das mein haus Verkaufen, Verpfänden oder mir aus Händen Kömme, so habe die Krafft nicht mehr dieße Sinagoge in Kauf u pfand Brief mit zu Verschreiben, sondern Vielmehr einzuführen daß dieße Sinagoge nicht da zu gehöret, und Von jetzo an entsage mich u Meine Erben u sembtliche nach Kommende, daß mir nicht in unser macht haben zu Verkauffen daß recht Von andren, Vielweniger mir nicht in unser macht haben hießiger einwohner oder Fremden zu Verbitten in mein hauß und hoff zur Sinagoge, und welcher sich